



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Meyerschen Konversationslexikons müssen ihn darüber aufgeklärt haben, was für eigentümlich stolze Spanier unter diesem Tonkünstlervölkchen vorkommen. Der Verfasser dieser Anzeige hat handschriftliche Autobiographien unter den Händen gehabt, in denen ein Violinvirtuos, der es gar nicht einmal nötig hatte, sich einfach „den größten Geiger seit Paganini“ nannte; ein anderer, ein Cellist, sezirte selbst das innerste Wesen seiner Kunstleistungen, um sich zu überzeugen, daß sie unvergleichlich seien. Vorüber, ihr Schafe, vorüber!

Bei den gewöhnlichen Sterblichen, die keine Gelegenheit haben oder ergreifen, sich in Zeitungen über musikalische Tagesfragen, wie z. B. die in endloser Klärung begriffne Phrasirungslehre Riemanns zu äußern, ist dem authentischen Material viel weniger Gewicht beigelegt worden. Dafür spricht die Menge falscher Angaben, die dem Referenten in seinem Bekanntenkreis entgegengetreten sind, namentlich in Bezug auf die Stellung, die die Personen einnehmen. Wenn ein Lexikon z. B. einen Dirigenten, der die Dreyßigste Singakademie leitet, an den Dresdner Lehrer- und Gesangsverein versetzt, wenn ein Grazer Gesangsverein mit dem Steiermärkischen Musikverein verwechselt, wenn ein Privatschüler Hauptmanns dem Leipziger Konservatorium zugeschrieben, ein Orgelkomponist als Orgelvirtuos aufgeführt wird, ein anderer Musiker Stellungen, die er sich selbst erworben hat, seinem Vorgänger abnimmt, so sind das vom Standpunkte der Weltgeschichte alles Kleinigkeiten, die nicht der Rede wert erscheinen. Aber in den musikalischen Kreisen bilden sie eine recht hübsche Unterlage zu Briefen, die aus falsche Ziel kommen, zu Mißverständnissen, Berrwürfnissen, Streitereien und für spätere Geschichtschreiber den Keim zu einem ganzen Rattenkönig von Irrtümern.

Auch in den Litteraturangaben steht die vierte Auflage hinter den ersten zurück. Als Stichproben nennen wir Thoinan und Breitkopf. Wir hoffen in einer fünften Auflage der Bescheidenheit und Genauigkeit wieder zu begegnen, die den Erfolg der ersten entschieden hat. Sonst dürften in unsrer Zeit begehrtlicher Buchmacherei die Tage des Riemannschen Lexikons gezählt sein.

Schwarzes Bret

Wer sich wieder einmal zu Gemüte führen will, was das Kaufmanns- und Zeitungsdeutsch in der Verhinzung unsrer lieben Sprache bereits leistet, dem ist der Aufsatz: „Der Konsum seiner Weine und der 1893er Jahrgang“ in der Frankfurter Zeitung (Wochenblatt Nr. 41 vom 14. Oktober d. J.) dringend zu empfehlen. Vieles muß man sich freilich erst ins Deutsche (auch aus dem Deutschen) übersetzen. Was ist z. B. hoch entwickelter Qualitätsbau? Was ist ein hochbeeigenschafteter Wein? Was sind unter den Weinen die größten Reifstien? Was ist eine Chance für eine edle oder hochfeine Kreszenz? Was ist unter den Weinen ein schmelziges Produkt? Was ist ein Hochgewächs? Ja ja, der Landsmann der Frankfurter Zeitung, Börne, hatte Recht mit der Behauptung, das deutsche Volk „erhöhe“ alles; hochbeeigenschaftet ist jedenfalls sehr gut.

Und in der folgenden Nummer (42 vom 21. Oktober) findet sich ein so schönes Exemplar des Plural-s, daß es ebenfalls hier angenagelt zu werden verdient: es ist dort von den „Heißsporns“ die Rede, die wie „verschiedenenorts,“ so auch in Württemberg sich den Zentrumsleuten als Führer aufdrängen. Es wäre doch zu raten, das hübsche s zuerst den Fremdwörtern und erst später deutschen Wörtern anzuhängen, im öffentlichen Leben z. B. erst von Ministern, Assessoren neben Leutnants zu sprechen — wie ja die „Herren Studierenden“ auch schon ganz allgemein von Collegs reden — und dann erst allmählich zu Kanzlern, Rats und Schreibers, Hauptmanns und Obersts fortzuschreiten.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig